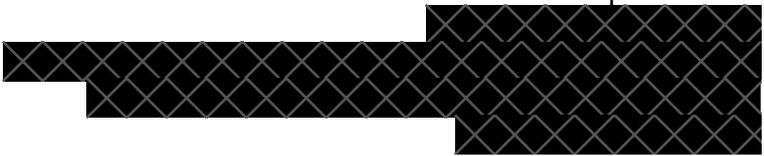


Humboldt-Universität zu Berlin  
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät  
Institut für Kulturwissenschaft

Modul 4: Wissen – Strukturen - Medien  
Seminar 532840: Das Jahr 1492: Al-Andalus, Reconquista und Conquista – Grenz-  
räume, Projektionen und Verflechtungen  
Veranstalterin: Prof. Dr. C. Bruns  
Sommersemester 2023

## **Die Rolle des Rittertums während der Kreuzzüge und seine abweichenden Rezeptionen im zeitgenössischen Raum**

Zoe Raquel Benson



## **Inhalt**

---

1. Einleitung.....	1
2. Die Rolle und Funktionen der Ritter im Hochmittelalter.....	2
2.1 Die Einflüsse der Kirche und Einführung des Konzepts des Gerechten Krieges.....	4
2.2 Die Rezeption der Ritterschaft während der Kreuzzüge und der Reconquista.....	7
3. Biografie und zeitgenössische Rezeptionen des König Richard I. Löwenherz .....	8
3.1 Aktuelle Rezeptionen Richards I. Löwenherz und des Rittertums.....	10
4. Fazit.....	11
5. Literaturverzeichnis.....	13

## 1. Einleitung

Die historische Darstellung von Rittern, ihren Aufgaben wie Motiven, ist heute wie damals relativ akkurat beschrieben und festgehalten worden. Gerade die Rolle der Ritter zu Zeiten der Reconquista war eine besondere. Die neu geschaffene Verbindung zum Christentum und auch die Einführung des Konzepts des Heiligen Kriegs im späten 11. Jahrhundert, prägten die Rolle des Ritters in den kommenden Jahrhunderten um ein wesentliches.<sup>1</sup> Ihre Religiosität geriet scheinbar immer mehr in den Fokus, wenn auch nur aus reiner Performativität. Denn so fromm und gerecht auch das Bild und die etlichen Kodexe der Ritter vermittelt wurden, all dies wurde stets überschattet von einem Rausch an Gewalt und Machtansprüchen.

Im wissenschaftlichen Rahmen sind diese Begebenheiten lange schon keine gewonnene Erkenntnis mehr und Gegenstand unzähliger Untersuchungen. Im populären Raum trifft dies allerdings wenig bis gar nicht zu. Die Rezeption des Ritters findet spätestens wieder seit dem 19. Jahrhundert an absoluter Begeisterung.<sup>2</sup> Der Ritter wird als edelmütig, gerecht und tapfer romantisiert. Das Heldenepos und die positiv besetzten Mythen ranken sich um die Biografien einzelner Ritter, sodass im zeitgenössischen Raum auf popkultureller aber auch teils wissenschaftlicher Ebene das verfälschte Ideal des Ritters vielfach rezipiert wird. Genau diese inhaltliche Abweichung des Ritterbildes, seine geradezu oppositionellen Darstellungen ein und derselben Figur, soll Gegenstand der vorliegenden Arbeit werden. Dafür werden zunächst die urtümliche Rolle und Funktionen des Ritters (2) untersucht, danach die Einflüsse der Kirche (2.1) und der Reconquista (2.2) auf das Rittertum näher beleuchtet. Es folgt ein konkretes Beispiel einer ausgesuchten Figur und der Versuch bisherig herausgearbeitete Befunde an ihr zu belegen (3) um schließlich einen direkten Vergleich mit der aktuellen Rezeption der Ritter, besonders am gewählten Beispiel, ziehen zu können (3.1) und ein abschließendes Fazit (4) aufstellen zu können.

---

<sup>1</sup> Vgl. Joachim Ehlers: *Die Ritter. Geschichte und Kultur*. Originalausgabe. München: Beck (2006) S. 32.

<sup>2</sup> Vgl. Karl-Heinz Göttert: *Die Ritter*. Stuttgart: Reclam (2011) S. 281.

## 2. Die Rolle und Funktionen der Ritter im Hochmittelalter

Unter einem Ritter verstand man anfänglich und hauptsächlich einen Krieger, beziehungsweise einen kriegstüchtig ausgebildeten Mann. Später dann in etwa ab dem 8./9. Jahrhundert explizit einen Krieger zu Pferde, einen berittenen Krieger. In Handschriften des hohen Mittelalters wird zunächst der Begriff des „miles“<sup>3</sup> stellvertretend für Ritter verwendet. Noch vor der Frage der sozialen Stellung also ist das wesentlichste Merkmal eines Ritters seine Ausbildung zu einem Krieger und Kämpfer. Die Ausbildung oder auch Legitimierung zu einem Ritter setzte sich überwiegend aus den Teilbereichen der Kampfkunst, der Kampfrüstung, sowie der notwendigen Gefolgschaft oder vielmehr ihrer Knappschaft zusammen. In der Theorie war es, ohne grundlegende gesellschaftsgebundene oder bildende Kriterien somit jedem möglich den Rang eines Ritters zu belegen. Die Lehre der Kampfkünste deckte verschiedenste Arten ab, unter anderem die des Schwertkampfes. Und auch die Ausstattung eines Ritters beinhaltete vieles Unterschiedliches: die entsprechenden Waffen für die jeweilige Kampfarmt, Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung der Pferde, die Pferde selbst und viele weitere an der Mobilität des Ritters gebundene Erfordernisse.

Doch gerade all diese materiellen Voraussetzungen schränkten wiederum die Möglichkeiten zum Aufstieg zu einem Ritter enorm ein, sodass sich in der Stellung eines Ritters überwiegend Adelige und reiche Landherren wiederfanden. Nichtsdestotrotz ließ sich ein sehr stark gemischtes Rittertum unterschiedlichster sozialer Stände aufweisen.<sup>4</sup> Unter reichen Landherren konnte sich ebenso eine einfache Bauernfamilie befinden und ihr finanzieller Stand nicht so weit entfernt von dem eines niedrigstehenden Adligen sein. Es stand und fiel also hauptsächlich mit der Frage der Finanzierung. Die gemeingesellschaftliche Frage des Erhalts und Unterhalts einer Familie, eines Volkes, eines Lands war ohnehin noch eine sehr jüngst gestellte Frage. Die Grundzüge des Feudalismus und Lehnbesitz bildeten sich in den Zeiten erst langsam heraus und häufig noch bestand das lose, spruchmündliche Faustrecht. Hab und Gut, in noch so kleinen oder großen Dimensionen gedacht, war oftmals nicht durch weitgreifende Gesetzgebungen festgelegt oder gesichert.

---

<sup>3</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 17.

<sup>4</sup> Vgl. Ebd. S. 23.

Mit der Möglichkeit eines rapiden finanziellen und damit existenziellen Aufstiegs durch den Beitritt ins Rittertum stieg zum einen nicht nur die Anzahl an Rittern, sondern auch ihr Verlangen nach entsprechender Belohnung. Ritter blieben zunächst ungebunden und frei und wirkten für den jeweiligen Landherren oder Adligen als ihr Söldner, welcher sich am lukrativsten erwies. Wenn die totale Einnahme eines jeweiligen Guts durch eigene gegebene Überlegenheit möglich war, so wurde dem auch ohne Beauftragung und nach eigenem Anspruch nachgegangen. „Damit entsteht eine gesellschaftliche Dominanz, die auf reiner Macht beruht. Dies verändert die Gesellschaft bis in ihre Grundfesten.“<sup>5</sup> Die zivile Bevölkerung sah sich einer ausweglosen Situation ausgesetzt. Die Ritter, berauscht durch ihr in Gewalt begründetes Machtgefühl, die ihre Besetzung jedweder Güter als ihr gutes Recht verstanden, befeuerten damit das Fehdewesen<sup>6</sup>: es entstand eine Interessenvertretung durch reine Gewaltausübung. Besagte Fehden fielen häufig sehr brutal, gewalttätig und unbarmherzig zum Leidwesen der Bevölkerungen aus, da aus Sicht der Ritter die finanziellen Benefits vielfach den Anwohnenden selbst übergeordnet blieben. Dies hatte zur Folge, dass sogenannte Fluchtburgen<sup>7</sup> eingerichtet wurden, Burgen die speziell für den Fall eines von Rittern initiierten Kampfes oder Plünderung den jeweiligen Anwohnenden Schutz vor den Fehden bieten sollten.

Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, dass mit dem ritterlichen Gebrauch des Fehdewesens eine starke soziale Unordnung vorherrschte. Gerade solche Ereignisse, wie das Fehdewesen selbst, lösten den Ritter von einer einheitlichen Rollen- oder übergeordneten Verpflichtungseinnahme gegenüber dem Volk stark ab. Der Ritter verstand sich als ein freier Krieger und war nur insoweit einem Herrn oder einem Gesetz untergeordnet, wie er sich selbst letztendlich zu fügen entschied. Das Rittertum zeichnete sich zwar ebenfalls durch seine Bereitschaft zur Tugendhaftigkeit aus, wie Treue, Gerechtigkeit und Güte. Doch diese Tugenden wurden in der Praxis eher seltener praktiziert und das Brechen der Tugenden war schließlich nie ein Ausschusskriterium aus dem Ritterstand. Daher sind die Tugenden wohl mehr als ein performativer Lehrsatz zu betrachten. Besagter performativer Charakter sollte allerdings in Balde neu geformt werden, beeinflusst von Gruppen, welcher bisher wenig bis gar keine direkte Beziehung zum Rittertum aufwiesen.

---

<sup>5</sup> Göttert 2011, S. 24.

<sup>6</sup> Vgl. Ebd. S. 26.

<sup>7</sup> Vgl. Ehlers 2006, S. 14.

## 2.1 Die Einflüsse der Kirche und Einführung des Konzepts des Gerechten Krieges

Der immer stärker werdende Einfluss der Kirche auf das Rittertum entstand nicht zuletzt wegen Aktionen wie Waffensegnungen, Schwertsegen mit liturgischen Gebeten und vor allem Unterrichtungen in moralischem Verhalten nach christlichen Maßstäben<sup>8</sup>. Nicht nur integrierten die Kirche sich damit selbst als eine Art Legislator in der heranwachsenden Ritterschaft, sie bildete damit auch ein Grundverständnis von guten Taten und Tugenden und schlechten. Das Ideal des *miles christianus*<sup>9</sup> verfestigte sich und gipfelte schließlich im Konzept des Heiligen Kriegs<sup>10</sup>, welches Papst Urban II., Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, am 27. November 1095 in einer Rede verkündete. Das Konzept sollte die gesamte Rolle und Rezeption des Ritters maßgeblich und nachhaltig für die kommenden Jahrhunderte formen.

Die Einbindung des Rittertums ist in Papst Urbans II. Rede fundamental für die Entfaltung eben jener Ritter. Aber auch für den Klerus selbst war er es und dies zu mehreren Zwecken: Mit den neuen Regulierungen der Ritter, sollten bestehende Probleme wie die Fehdewesen eingedämmt und gleichzeitig ihre „traditionelle[...] Autonomie“<sup>11</sup> beschnitten und unter Kontrolle gebracht werden, im Idealfall unter kirchlicher. Zum einen, weil die Klöster und Gotteshäuser von den Plünderungen der Ritter nicht verschont blieben, zum anderen, weil die Kleriker durch das Evangelium auch auf einen Zustand des Friedens erpicht sein mussten.<sup>12</sup>

„In dieser Sache ermahne ich euch mit demütiger Bitte – nicht ich, sondern der Herr –, dass ihr als Herolde Christi alle jedweden Standes, sowohl Reiterkrieger als auch Fußsoldaten, Reiche wie Arme [...] den Christusgläubigen darin beizustehen, dieses nichtswürdige Volk aus unseren Gebieten zu vertreiben, bevor es zu spät ist.“<sup>13</sup>

Als sich der byzantinische Kaiser Alexios I. Komnenos Anfang des Jahres 1095 von dem muslimischen Volk der Seldschuken immer stärker bedroht sah, entschied er sich an seine römisch-katholischen Glaubensbrüder zu wenden und deren Hilfe zu ersuchen.<sup>14</sup> Dies war insoweit eine Ausnahmesituation, als dass sich bisher noch keine Vereinigung zwischen dem katholischen und orthodoxen Christentum ergeben hatte. Es herrschte nach

---

<sup>8</sup> Vgl. Ehlers 2006, S. 19.

<sup>9</sup> Vgl. Ebd. S. 19.

<sup>10</sup> Vgl. Ebd. S. 32

<sup>11</sup> Ebd. S. 99.

<sup>12</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 28.

<sup>13</sup> Tim Weitzel: *Kreuzzug als charismatische Bewegung : Päpste, Priester und Propheten (1095-1149)*. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag (2019) S. 82.

<sup>14</sup> Vgl. Ehlers 2006, S. 31.

wie vor ein tief verwurzeltes Schisma innerhalb des Christentums vor.<sup>15</sup> Die Anfrage um Waffenhilfe der katholischen Christen im Kampf gegen die Muslime war also keineswegs selbstverständlich und lies damit Papst Urban II. in die günstigere Position zwischen den beiden Glaubenshäusern fallen. Nicht nur war diese Situation mutmaßlich ein guter Anlass, das christlich betrachtete Heilige Land<sup>16</sup>, besonders Jerusalem (welches zu dem Zeitpunkt seit über 400 Jahren muslimisch besetzt war<sup>17</sup>) zu erobern und aus christlicher Sicht für sich zurückzugewinnen. Es borg darüber hinaus auch die ideale Gelegenheit, das byzantinische Reich und griechisch-orthodoxe Christentum dem römisch-katholischen endgültig unterzuordnen und das römisch-katholische Reich und seine Macht zu weltweit zu stabilisieren.

Die Beweggründe des Papst Urbans II. dem Hilferuf des byzantinischen Reichs nachzugehen, scheinen mehr noch strategischer als religiöser Art gewesen zu sein. So hält er schließlich seine berühmte Rede, seinen Aufruf zum Kreuzzug.<sup>18</sup> Als Papst Urban II. das Konzept des Heiligen Kriegs erstmalig weitflächig verbreitete, verband er mit eben diesem Konzept also geschickt mehrere Aspekte des Status Quo: die Notwendigkeit einer militärischen Armee zur Eroberung Jerusalems, die staatliche Regulierung der bisherigen freien Ritterschaft und die Legitimierung zu gewaltvollen Machtübernahmen durch sie. Er ebnete damit schließlich den Beginn der christlichen Kreuzritter und der Kreuzzüge. Der Papst nahm den Kampf gegen die Ungläubigen als Anlass, um aus einer bisher ungesetzlichen Kriegerschicht (*malitia*)<sup>19</sup> eine neue, christliche Ritterschaft (*militia*)<sup>20</sup> zu formen und das mit hohem Erfolg. Dass das Konzept des Heiligen Kriegs so gut aufging, lag vor allem an der Tatsache, dass es viele attraktive Züge für die betroffenen Ritter aufwies, wenn auch nur in der Theorie. Inhaltlich konnte ein Heiliger Krieg nur als solcher bezeichnet werden, wenn er ein gerechtes Ziel (*iustus finis*)<sup>21</sup>, einen gerechten Grund (*iusta causa*)<sup>22</sup> und einen legitimen Kriegsführer (*legitima auctoritas*)<sup>23</sup> innehielt. Wenn alle drei Instanzen eingehalten seien, sei es ein von Gott gewollter Krieg gewesen und entsprechend legitimiert. Der Klerus schuf sich damit ein Narrativ, welches die Wider-

---

<sup>15</sup> Vgl. Felix Hinz: *Die Kreuzzüge. Kompaktwissen Geschichte*. Reclam. (2017) S. 22.

<sup>16</sup> Vgl. Ehlers 2006, S. 31.

<sup>17</sup> Vgl. Hinz 2017, S. 21.

<sup>18</sup> Vgl. Ebd. S. 22.

<sup>19</sup> Vgl. Ehlers 2006, S. 31.

<sup>20</sup> Vgl. Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Hinz 2017, S. 15.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Ebd.

sprüchlichkeiten zwischen den friedensorientierten Gottesgeboten und dem direkten Aufruf zur Gewalt scheinbar auflöste. Mehr noch, der Akt der Gewalt wurde vielmehr noch höhergestellt und zu einer Tat unter Gottes Willen idealisiert. Die Ritter wurden hiermit also nicht mehr nur zum Schutz ihrer Völker und ihres Glaubens, sondern zur proaktiven Gewalt gegen Ungläubige und weitere Feinde aufgefordert. All die Gräueltaten der Ritter, wie Plünderung, Fehden und Gewalt, wurden damit auf ein konkretes Feindbild konzentriert und die ideelle wie auch geographische Entfernung dieses Bildes bot sich dafür geradezu an. Was also geschah, ist die Umwandlung des *Narrativs* eines Ritters. Es ist wichtig hier zu betonen, dass es sich ausschließlich auf das Narrativ selbst und nicht auf seine Taten beschränkt, denn diese sollten weiterhin von Gewalt und Brutalität geprägt sein, doch nun waren sie gottgewollt. Den Rittern wurde mit dieser Rede, mit diesem Ereignis, nun die Möglichkeit zuteil von dem verhassten, ehrlosen *militēs*<sup>24</sup> eben zu gesegneten, heroisierten *militēs christiani*<sup>25</sup> aufzusteigen. Und dieser soziale Aufstieg sollte schließlich ihre grundlegende Wahrnehmung beeinflussen und nachhaltig prägen.

Die kirchliche (und damit auch mittlerweile gleichermaßen weltliche) Anerkennung und im Idealfall sogar Heiligsprechung eines im Kampf erfolgreichen Ritters waren zum Teil aus religiösen Gründen attraktiv für die Ritterschaft. Vielmehr aber borgen die Kreuzzüge auch materielle und existenzielle Benefits, wie etwa bei Erfolg der rechtliche Anspruch auf einen Adelstitel<sup>26</sup>, die reine Beuteinnahme während der Kreuzzüge und die Besetzung von Häusern und Dörfern mit all ihrem Hab und Gut<sup>27</sup>. Wenn auch ein wesentlicher Teil der Kreuzritter allein wegen der materiellen Vorzüge schon dem Krieg enthusiastisch gestellt war, so wurde diese Stimmung durch die Intensivierung in den Gottesglauben noch mehr befeuert. Wollte man sich Gott verschreiben und in seinem Namen in den Krieg ziehen, so würden die bisherigen (vom Klerus festgelegten) gottlosen und sündhaften Taten damit eingewaschen werden und dem christlichen Ritter und seinem zukünftigen Tun eine „eigenständige Berechtigung vor Gott“<sup>28</sup> zugesprochen. Entfesselt von den vielen Versprechungen, seien sie überirdischer oder materieller Natur, brachen die Ritter, jeden sozialen Standes, zu Tausenden auf und sollten von da an als „Helden Gottes“<sup>29</sup> gefeiert werden.

---

<sup>24</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 31.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. Walter Daniel: *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2. Auflage. München: Beck. (2011) S. 33.

<sup>27</sup> Vgl. Ebd. S. 34.

<sup>28</sup> Ebd. S. 34.

<sup>29</sup> Göttert 2011, S. 55.

## 2.2 Die Rezeption der Ritterschaft während der Kreuzzüge und der Reconquista

„Wo anfangs von *rittern* die Rede ist, sind Mörder gemeint, erst später ändert sich auf merkwürdige Weise das Bild und präsentiert *ritter* als Gotteskrieger [...]“<sup>30</sup>

Die Kreuzzüge erstreckten sich über einen Zeitraum von 1096 – 1492<sup>31</sup>, ihr Wirken selbst sollte allerdings nicht nur zeitlebens, sondern wesentlich länger darüber hinaus anhalten. Nach aktuellem wissenschaftlichem Stand ist das Ausmaß an Brutalität, Gewalt und Terror während dieser Perioden unlängst eine neugewonnene Erkenntnis und auch der hohe Anteil an Niederlagen seitens der christlichen Krieger lässt sich kaum von der Hand weisen.<sup>32</sup> Die Kreuzzüge haben insgesamt einen hohen Anteil an Toten auf beiden Seiten zu verzeichnen, viele christliche Gefolgsleute trieben die Kreuzzüge noch vor Erreichen der jeweiligen Ziele in Armut, Hungersnot und Krankheit.<sup>33</sup> Viele gingen letztendlich leer aus und den größten Einfluss hatten die Kreuzzüge wohl am ehesten noch auf den Werdegang der spanischen Reconquista. Seit Papst Urbans II. Aufruf zum Heiligen Krieg sollte auch die Reconquista (die christliche „Rückeroberung“ der muslimisch besiedelten Teile der Iberischen Halbinsel<sup>34</sup>) in demselben Charakter der Kreuzzüge gelesen werden. Zeitgleich und zum Teil auch miteinander verbunden fanden beide Geschehnisse statt und stärkten sich und ihre Wahrnehmung gegenseitig allein schon durch das gemeinsame übergeordnete Ziel: die Verbreitung des Christentums.<sup>35</sup> Die Reconquista wurde selbst als eine Art Kreuzzug anerkannt und war im Gegensatz zu den klassischen sieben Kreuzzügen<sup>36</sup> nach den Maßstäben der spanisch-katholischen Kirche mit der endgültigen Einnahme des letzten muslimischen Gebietes Granadas 1492<sup>37</sup> auch erfolgreich.

Trotz insgesamt also eher schmähsch ausfallenden Erfolgs der Kreuzzüge, fiel die Rezeption der Kreuzritter zu Lebzeiten schon überraschend positiv aus. Dies war nicht zuletzt in der Kreuzzugsdichtung<sup>38</sup> und den Ritterorden<sup>39</sup> begründet. Die Idee des Ritterordens entstand mit den Kreuzzügen und hatte allem voran den Zweck ein Gemeinschafts-

---

<sup>30</sup> Göttert 2011, S. 55.

<sup>31</sup> Vgl. Hinz 2017, S. 10.

<sup>32</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 57.

<sup>33</sup> Vgl. Hinz 2017, S. 23.

<sup>34</sup> Vgl. Ludwig Hagemann: *Erste Reaktionen auf den Einbruch des Islams im Westen: Ignoranz u. Polemik; Militärische Aktionen. Kreuzzüge und Reconquista*, in: Ders.: *Christentum contra Islam. Eine Geschichte gescheiterter Beziehungen*. Darmstadt: Primus. (1999) S.16.

<sup>35</sup> Vgl. Ebd. S. 26.

<sup>36</sup> Vgl. Hinz 2017, S. 20.

<sup>37</sup> Vgl. Hagemann 1999, S. 27.

<sup>38</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 54.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd. S. 245.

gefühl und eine gewisse Gebundenheit zwischen den sonst eher unabhängigen, anonymen Rittern zu bilden<sup>40</sup>. Dieses vom Klerus absegnete Konzept unterstützte zum einen die vom Heiligen Krieg initiierte Legitimierung für Gewalt, zum anderen wurde sie als Erkennungsmerkmal eines ehrenhaften Ritters gelesen. Die Zugehörigkeit zu einem Orden wurde aus ideeller und sozialer Sicht immer attraktiver und damit auch im Idealfall lukrativ belohnt<sup>41</sup>. Mit den Kreuzzügen entstand gleichzeitig ein Übermaß an Literatur mit besonderem Fokus auf die Figur des *miles christianus*<sup>42</sup>. Der christliche Ritter wurde mit den Charakteristika beschrieben, die wir heute noch als ‚ritterlich‘ verstehen. Man beschrieb ihn als edelmütig, tapfer, gerecht und in allem ob Sieg oder Niederlage vor allem eins: heldenhaft. Die Idealisierung des Ritters und seiner Taten begründeten das neue Genre der *Heldenepik*<sup>43</sup>. Die Tatsache, dass die erzählten Geschichten stark von der Realität abwichen, spielte keine Rolle. Dies ging nur teilweise so weit, dass zwischen epischen Mythen und sachlicher Geschichtserzählung immer weniger unterschieden werden konnte und sich oft allmählich zu einem Gesamtbild formten. Oftmals sogar überwog der Mythos.

Im Folgenden wird die Biografie und damalige Rezeption von König Richard Löwenherz während seines Kreuzzuges herangezogen, um ausgewählt an dieser Figur zum einen die oppositionellen Merkmale von historischer Ritterfigur und konstruierter Ritterfigur näher beleuchten und zum anderen schließlich eine Bilanz aktueller Rezeptionen des Rittertums und Richard Löwenherz konkret ziehen zu können.

### **3. Biografie und zeitgenössische Rezeptionen des König Richard I. Löwenherz**

Richard I. Löwenherz war von 1189 – 1199 König von England und zudem einer der drei Anführer des dritten Kreuzzugs.<sup>44</sup> Viele Ereignisse seines Lebens sind bisher überwiegend glücklichen Verbindungen und seinem Kalkül geschuldet. Die Krönung zum König von England selbst ist ein Ergebnis von mehreren Putschversuchen seitens seiner Brüder, deren er sich, von seiner geschiedenen Mutter in dem Tun bestärkt, anschloss und so nach vielen Zwischenverhandlungen und inneren Konflikten als zweiter Sohn des damaligen

---

<sup>40</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 35.

<sup>41</sup> Vgl. Ebd. S. 36.

<sup>42</sup> Ebd. S. 54.

<sup>43</sup> Ebd. S. 56.

<sup>44</sup> Vgl. Robert-Tarek Fischer: *Richard I. Löwenherz: 1157 – 1199. Mythos und Realität*. Wien [u.a.]: Böhlau (2006) S. 110. Die beiden anderen Anführer Friedrich I. Barbarossa und Phillip II., um sie der Vollständigkeit halber erwähnt zu haben, werden im Folgenden nicht näher fokussiert.

Königs Heinrich II. nach dessen Tod zum neuen König von England aufsteigen konnte.<sup>45</sup> Die meiste Zeit seiner jahrzehntlangen Regentschaft verbrachte er allerdings nicht in England. Im Jahr 1190 machte sich Richard auf den Weg nach dem vom islamischen Sultan Saladin<sup>46</sup> besetzten Jerusalem, um die christliche Vorherrschaft wieder zu stabilisieren.<sup>47</sup> Jerusalem war bis zu dem Zeitpunkt seit knapp 88 Jahren wieder unter christlicher Herrschaft gewesen,<sup>48</sup> das Konzept des Heiligen Krieges war schon knapp 100 Jahren etabliert und die Tatsache, dass Adelige wie sogar Könige als Kreuzritter die Kreuzzüge anführten mittlerweile Norm. Nach vorhergehenden Niederlagen bisheriger Kreuzritter, schritt Richard in höchster Zuversicht dem Nahen Osten entgegen bis nach Akkon. Sein Weg bis dahin erstreckte sich über fast zwei Jahre hinweg, nicht zuletzt wegen mancher geplanten Unterbrechungen, um noch weitere Gebiete wie Zypern einzunehmen.<sup>49</sup> Vor Akko angekommen unternahm Richard direkte Maßnahmen um sich die Treue der dort noch unter Phillips II. Führung gelegenen Kreuzritter zu erkaufen.<sup>50</sup> Er ging anschließend in Verhandlung mit Saladin, welcher sich unter Folge des nun überlegenen Heeres Richards gezwungen sah zu kapitulieren und ihm mit der Übergabe Akkons gleichzeitig mehrere Bedingungen zu erfüllen.<sup>51</sup> Trotz erfolgreicher Einnahme der Stadt ließ Richard mehrere Tausend Einwohner der Garnison gefangen nehmen und sie schließlich aus bis heute umstrittenen Gründen allesamt töten. Ein Akt, welcher sich mutmaßlich über Stunden hinweg abspielte.<sup>52</sup> Trotz anhaltender Besetzung Akkons sollte es Richard genauso wenig wie seinen Vorgängern gelingen, bis nach Jerusalem vorzudringen und es einzunehmen. Nach einem vertraglich festgehaltenen Waffenstillstand mit Saladin zog er 1192 von Palästina ab.<sup>53</sup> Richard sollte im Verlauf noch weitere ungünstige Ereignisse und Auswirkungen auf und für sein Land provozieren (wie beispielsweise seine deutsche Gefangennahme und dessen Lösegeldforderung an England), welche allerdings den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit zu sehr sprengen würden.<sup>54</sup> Tatsächlich ist schließlich auch Richards Rolle in dem dritten Kreuzzug ausschlaggebend, um ihm schon zu seinen Lebzeiten zu einer immensen Popularität zu verhelfen und das geschah nicht rein willkürlich.

---

<sup>45</sup> Vgl. Fischer 2006, S. 79.

<sup>46</sup> Vgl. Fischer 2006, S. 71. Der ägyptische Sultan Salah ad-Din (1171-1193) wurde im europäischen Raum immer in *Saladin* übersetzt und entsprechend zum Teil bis heute so bezeichnet.

<sup>47</sup> Vgl. Ebd. S. 72.

<sup>48</sup> Vgl. Ebd. S. 70.

<sup>49</sup> Vgl. Ebd. S. 132.

<sup>50</sup> Vgl. Ebd. S. 139.

<sup>51</sup> Vgl. Ebd. S. 141.

<sup>52</sup> Vgl. Ebd. S. 146.

<sup>53</sup> Vgl. Ebd. S. 179.

<sup>54</sup> Vgl. Ebd. S. 208.

Die Geschichten und Sagen um Richard rankten sich zu der Zeit des dritten Kreuzzugs schon vielfach um ihn. Dies lag nicht zuletzt an Richards gezieltem Engagement in den Bereichen der Kunst und Kultur.<sup>55</sup> Richard sorgte energisch dafür, dass seine Figur in die Geschichten handelnd über Tapferkeit und Heldentum eingebettet wurde. Dafür achtete er stets darauf in ausgewählter Begleitung eines Künstlers, häufig eines Troubadours an Schauplätzen aufzutreten, „um das eigene Renommee durch das Verbreiten von ihn preisenden Liedern zu steigern.“<sup>56</sup> Es folgten Loblieder, Legenden und Sagen über den König. Den Beinamen „Löwenherz“ gewann Richard mutmaßlich ebenso mit den Kreuzzügen.<sup>57</sup> Das bewusste Auslassen wesentlicher Aspekte des gescheiterten Kreuzzuges, sorgte im kulturellen Raum für eine noch leichtere Idealisierung der Figur des Kreuzritters König Richard I. Löwenherz.

### 3.1 Aktuelle Rezeptionen Richards I. Löwenherz und des Rittertums

Die Legenden des Königs sollten im Laufe der Zeit immer wieder aufgegriffen, thematisiert und abgewandelt werden. So fand beispielsweise viele Jahrhunderte später seine Figur Einzug in die berühmten Sagen und Geschichten des Robin Hoods.<sup>58</sup> Das ausschlaggebende Hoch der Rezeption von Rittern und auch Richard kam allerdings erst im 19. Jahrhundert, mutmaßlich mit der frühen Romantik.<sup>59</sup> Seitdem lässt sich allein in den letzten 100 Jahren eine Vielzahl an Rezeptionen unterschiedlichster Medien aufweisen, welche meistens das Leben der Ritter mit „naiven oder auch nostalgischen Zügen“<sup>60</sup> wiedergaben. Der Anglist Dr. Christoph Houswitschka schrieb in seinem Aufsatz, unter genauerer Beobachtung des Richard in den Robin Hood-Verfilmungen des 20. Jahrhunderts, dazu: „Ohne Zweifel geht es nicht um historische Authentizität, sondern um die höchst verdichtete dramaturgische Gestaltung der ethischen Legitimation von Herrschaft und der Rechtfertigung von Krieg aus der Sicht der jeweils eigenen Zeit.“<sup>61</sup> Die Figur des König

---

<sup>55</sup> Vgl. Fischer 2006, S. 30.

<sup>56</sup> Fischer 2006, S. 99.

<sup>57</sup> Vgl. Ebd. S. 49.

<sup>58</sup> Vgl. Christoph Houswitschka: *Ein König für das Kino. Die Verwandlung des Richard Löwenherz 1922-2015*. In: Ingrid Bennewitz u.a. (Hrg.): *Richard Löwenherz, ein europäischer Herrscher im Zeitalter der Konfrontation von Christentum und Islam: mittelalterliche Wahrnehmung und moderne Rezeption*. Bamberg: University of Bamberg Press. (2018) S. 201.

<sup>59</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 281.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Houswitschka 2018, S. 211.

Richard I. Löwenherz wurde im wissenschaftlichen Rahmen wegen einschneidenden Ereignissen wie denen während des dritten Kreuzzuges „einhellig verurteilt“<sup>62</sup> und meistens, wenn nicht direkt verurteilt, zumindest in seiner Gesamtperson betrachtet und gewertet. Im zeitgenössischen popkulturellen Raum scheint sich allerdings der Heldenkult, den Richard und die Ritter sich zu eigen machten, machtwirkend etabliert und bis heute gehalten zu haben. Dies reicht so weit, dass selbst in der familien- und kinderfreundlichen Animations-Verfilmung des Robin Hoods von Walt Disney Richard nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug mit der Parole „Lang lebe König Richard!“ von den Anwohnenden samt Kindern bejubelt wird.<sup>63</sup> Romantisierte Charakteristika eines Ritter griffen so weit, dass sich der Begriff der Ritterlichkeit bis heute noch stark im Wortschatz gefestigt hat und weitestgehend auch nur mit den positiv besetzten Vorstellungen eines tugendhaften Ritters gleichgesetzt wurden. So wird das Wort nach wie vor nur mit positiv besetzter Konnotation verwendet. Die Idealisierung und Heroisierung der Ritterschaft und hier besonders Richards nimmt Dimensionen an, wie man sie nach rein historischer Betrachtung der Gruppen und einzelner Figuren wohl nicht erwarten würde. Tatsache ist wohl, dass zumindest und gleichzeitig allem voran die Glanzzeiten der Ritter (seien sie auch nur fantastischer Art) bis heute noch mit viel Aufmerksamkeit und Faszination rezipiert werden.

#### 4. Fazit

Die Rezeption des Rittertums hat zu ihren Lebzeiten sowie heute stets für einen regen Diskurs gesorgt. Wie in der hier vorliegenden Arbeit eingehend untersucht, war das Leben und Handeln der Ritter, besonders der Kreuzritter, weit entfernt von dem, was wir heute unter Ritterlichkeit verstehen. Eigennützige Motive trieben die Ritterschaft noch am ehesten an. Das Maß an Gewalt im ritterlichen Alltag war wahnsinnig enorm und das an Güte oder Gerechtigkeit wahnsinnig gering. Ordnung in das Leben, oder vielmehr aber in das Bild des Ritters brachte unbestreitbar das Christentum. Die Kreuzzüge seien nur eine Station des Ritters gewesen, aber das neu geschaffene Ideal sollte sich in ihrem Verlauf noch mehr radikalieren, so Göttert.<sup>64</sup> Die Idealisierung des ursprünglichen Ritters zu einem edelmütigen Ritter ist allem voran dem Klerus, seiner Einführung des Heiligen Krieges und die daran anknüpfende Gleichsetzung von Gewalt und Gotteswillen zu verdanken.

---

<sup>62</sup> Fischer 2006, S. 147.

<sup>63</sup> *Robin Hood*. R.: Wolfgang Reitherman. Drehbuch: Ken Anderson. Larry Clemmons. USA. Walt Disney Studios. 1973. Fassung: DVD. Walt Disney Studios. 2018. 80 min.

<sup>64</sup> Vgl. Göttert 2011, S. 34.

Trotzdem, die Gewaltakte der Kreuzritter sind lange nicht mehr mit reiner Religiosität zu erklären. Vielmehr schufen sie einen noch viel größer werdenden Widerspruch in der Rolle und Funktion der Ritter und sollten, wenn auch in der kirchlichen Theorie anders festgehalten, schließlich für eine komplette Auflösung der Religiosität sorgen. Denn die Aktionen des Rittertums sprechen besonders in den Kreuzzügen immer mehr für die rein territoriale Einnahme und brutale Machtsicherung als die christliche Heilkunde. Losgelöst von christlichem Verhalten, bleibt ironischerweise trotzdem genau das als Vermächtnis des Rittertums. Wie so oft im westlich-christlichen Raum, ob wissenschaftlich oder popkulturell, wirkt die Geschichtsschreibung nachhaltiger als die Geschichte selbst. Wenn auch nicht genau nachweisbar, weswegen das Phänomen des idealisierten Ritters sich so stark und allem voran so lange durchgesetzt hat, scheint der Einfluss der Kirche den mit am plausibelsten Ansatz dafür zu liefern. Auf die Abweichungen von historischer Authentizität hinzuweisen, ist insofern wichtig, als dass heutzutage immer häufiger Mythen und Unwahrheiten Einzug in die als „sachlich“ oder sogar „wissenschaftlich“ markierten Medien erhalten. Die Anpassung gewisser historischer Sachverhalte im aktuellen Zeitraum mag allerdings auch andere Gründe haben. Der Geschichtswissenschaftler Dr. Sebastian Zanke weist in seinem Aufsatz „Richard Löwenherz im Ausstellungsformat“ auf die Aufgabe der Bildungstragenden heutzutage möglichst vielschichtige Gruppen ansprechen zu müssen, welches wiederum ein „passendes didaktisches Konzept und eine zeitgemäße Ausstellungsgestaltung“<sup>65</sup> erfordert. Dies würde natürlich die Reduzierung und Vereinheitlichung des zu behandelnden Stoffs nicht ausschließen. Mit Sicherheit lässt sich wohl nicht sagen, worin die starke Idealisierung des Ritterbilds begründet war. Doch es bietet es sich an, sich ihrer näher zu widmen und im Idealfall eventuell mit realitätsnäheren Korrekturen zu einem authentischen Bild zu verhelfen. Wie Sebastian Zanke passend und für diese Arbeit abschließend sagte:

„Aber es soll keine neue Heldengeschichte entworfen, sondern ein durchaus kritischer Blick auf das Geschehen geworfen werden, wobei der Mythos nicht dekonstruiert, sondern dessen Entstehen erklärt werden soll.“<sup>66</sup>

---

<sup>65</sup> Sebastian Zanke: *Richard Löwenherz im Ausstellungsformat* In: Ingrid Bennewitz u.a. (Hrsg.): *Richard Löwenherz, ein europäischer Herrscher im Zeitalter der Konfrontation von Christentum und Islam: mittelalterliche Wahrnehmung und moderne Rezeption*. Bamberg: University of Bamberg Press. (2018) S. 201.

<sup>66</sup> Ebd. S. 233.

## Literaturverzeichnis

- Bennewitz, Ingrid u.a. (Hrg.) (2018): Richard Löwenherz, ein europäischer Herrscher im Zeitalter der Konfrontation von Christentum und Islam: mittelalterliche Wahrnehmung und moderne Rezeption. Bamberg: University of Bamberg Press
- Brandt, Nils (2016): Gute Ritter, böse Heiden : Das Türkenbild auf den Kreuzzügen (1095-1291). Köln: Böhlau Verlag
- Ehlers, Joachim (2006): Die Ritter: Geschichte und Kultur. München: Beck
- Feldkamp, Michael F. (2017): Vom Jerusalemepilger zum Grabesritter: Geschichte des Ritterordens vom Heiligen Grab. 2. überarbeitete Auflage. Aachen: Patrimonium-Verlag
- Fischer, Robert-Tarek (2006): Richard I. Löwenherz: 1157 – 1199. Mythos und Realität. Wien [u.a.]: Böhlau
- Fleckenstein, Josef (1997): Vom Rittertum im Mittelalter: Perspektiven und Probleme. Goldbach: Keip Verlag
- Fleckenstein, Josef (Verfasser), Zotz, Thomas (Mitwirkender) (2002): Rittertum und ritterliche Welt. Berlin: Siedler
- Frenz, Thomas (2016): Das tägliche Leben im Mittelalter. Passau
- Göttert, Karl-Heinz (2011): Die Ritter. Stuttgart: Reclam
- Hagemann, Ludwig (1999): „Erste Reaktionen auf den Einbruch des Islams im Westen: Ignoranz u. Polemik; Militärische Aktionen. Kreuzzüge und Reconquista“, in: Ders.: Christentum contra Islam. Eine Geschichte gescheiterter Beziehungen. Darmstadt: Primus
- Hinz, Felix (2017): Die Kreuzzüge. Kompaktwissen Geschichte. Reclam
- Houswitschka, Christoph (2018): „Ein König für das Kino. Die Verwandlung des Richard Löwenherz 1922-2015.“, in: Ingrid Bennewitz u.a. (Hrg.): Richard Löwenherz, ein europäischer Herrscher im Zeitalter der Konfrontation von Christentum und Islam: mittelalterliche Wahrnehmung und moderne Rezeption. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Jaspert, Nikolas (2011): „Reconquista. Interdependenzen und Tragfähigkeit eines wertekategorialen Deutungsmusters.“, in: Matthias M. Tisler (Hrg.): Christlicher Norden – Muslimischer Süden. Die Iberische Halbinsel im Kontext kultureller, religiöser

und politischer Veränderungen zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert. Münster:  
Aschendorff

Krause, Arnulf (2008): „Jerusalem – die große Sehnsucht? Die Kreuzzüge“, in: Ders.:  
Europa im Mittelalter. Wie die Zeit der Kreuzzüge unsere moderne Gesellschaft prägt.  
Frankf./M

Weitzel, Tim (2019): Kreuzzug als charismatische Bewegung: Päpste, Priester und Pro-  
pheten (1095-1149). Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag

Zanke, Sebastian (2018): „Richard Löwenherz im Ausstellungsformat“, in: Ingrid  
Bennewitz u.a. (Hrg.): Richard Löwenherz, ein europäischer Herrscher im Zeitalter der  
Konfrontation von Christentum und Islam: mittelalterliche Wahrnehmung und moderne  
Rezeption. Bamberg: University of Bamberg Press.

### **Film**

Robin Hood. Regie: Wolfgang Reitherman. Drehbuch: Ken Anderson. Larry Clemmons.  
USA. Disney. 1973. Fassung: DVD. Disney. 2018. 80 min